

HANSER

Michael Ondaatje

Divisadero

Roman

Übersetzt aus dem Englischen von Melanie Walz

ISBN-10: 3-446-20923-9

ISBN-13: 978-3-446-20923-7

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20923-7>

sowie im Buchhandel

Manchmal kam sie zu der Hütte hinauf und sah ihm nur bei der Arbeit zu. Sie bot an, mit ihm zusammen Bretter festzunageln, doch das wollte er nicht. Manchmal brachte sie ein Buch aus der Leihbücherei mit und saß lesend im Schatten des Wellblechdachvorsprungs, bis sie sein Sägen und Hämmern nicht mehr hörte und in einem anderen Land war, im Italien des Lepoarden, im Frankreich der Musketiere. An manchen Tagen berührten sie einander kaum, versuchten sich mit Worten aus ihrem Begehren zu befreien, und an anderen Tagen brachte sie ihr Buch mit, ohne daß gelesen, ohne daß gesprochen wurde in der nackten Hütte ohne Farben. Eines Nachmittags brachte sie ein altes Grammophon mit, das sie im Farmhaus zusammen mit ein paar 78er Schallplatten gefunden hatte. Sie kurbelten es an wie einen alten Ford und tanzten zu Begin the Beguine, kurbelten wieder und tanzten wieder. Die Musik führte sie in eine andere Zeit, fern von dieser Familie, von diesem Ort.

Anna saß auf der Veranda, sein schwarzes TShirt an ihren Bauch geschmiegt, und beobachtete ihn. Sie beugte sich vor, öffnete ihren kleinen Rucksack und entfaltete die buddhistischen Fahnen, die sie über einen Versandhauskatalog bestellt hatte. Sie zog sein TShirt an und blickte zu den Stützstreben unter dem Dachvorsprung. »Kannst du mir helfen, Coop? Ich muß da oben hin. Wir können das an die Regenrinne über der Tür nageln.« Hammer und Nagel hatte sie schon in der Hand. Er ging in die Hocke, damit sie auf seinen Schultern sitzen konnte. »Time for the heart and the mind«, sang sie. »You need to be wind blessed!« Er spürte ihre Feuchtigkeit im Nacken, als sie sich aufrichtete und das eine Ende des Fahnenstreifens festnagelte, so daß die restliche Spirale schwerelos im Wind flatterte. »Es sind fünf Fahnen«, sagte sie, »Gelb heißt Wasser, Grün Erde, Rot Feuer – vor der müssen wir uns hüten –, Weiß heißt Luft, und Blau heißt Weltraum, endloser Raum oder Geist. Coop, ich weiß mir keinen Rat.« Sie saß aufgerichtet auf seinen Schultern und blickte in die Luft.

»Meinst du, Claire weiß es?«

»Claire spricht jeden Abend mit mir, und ich sage kein Wort über dich, und sie fragt sich sicher, warum.«

»Dann weiß sie es.«

An manchen Nachmittagen sprach sie in ernsthaftem Schulmädchenfranzösisch mit ihm, als wäre sie nicht mit ihm zusammen aufgewachsen, beinahe wie Geschwister. Oder sie entzog sich seinem Begehren und las ihm die Beschreibung einer Stadt vor. Manchmal schmiegte sie sich an seine braunen Schultern und brach nach dem Liebesakt in Tränen aus. Manchmal hatte sie das Bedürfnis, diesen Jungen oder Mann ebenfalls weinen zu sehen, zum Beweis, daß er wußte, wie extrem das war, was sich zwischen ihnen ereignete. Wenn er in ihr war, kurz bevor er kam, und zu ihr hinuntersah, war sein unbewegtes Gesicht wie aufgerissen, ohne daß er ein Wort sagte. Die Wortlosigkeit machte es ihm leichter. Selten begleitete er sie zu dem Farmhaus hinunter, aß mit ihrem Vater und ihrer Schwester zu Abend, spielte eine Runde Whist mit ihnen, und aufblickend ertappte sie Claire dabei, daß sie sie anstarrte in dem Versuch, in ihre Geheimnisse einzudringen. Es waren lange, enervierende, langweilige Abende des Kartenspielens, Zählens und Sammeln von gleichen Karten oder Reihenfolgen, und ihr Vater zählte pingelig die Punkte. (Coop war der einzige unter ihnen, der etwas vom Kartenspielen verstand. Anna erinnerte sich an frühere Kartenrunden, bei denen er über ihre Unfähigkeit gelacht hatte.) Und das schlimmste war, daß sie in dem Bett neben Claire in beiderseitigem Schweigen schlafen mußte. Dann weiß sie es.

Hatte Coop schon einmal jemanden geliebt? »Hast du schon mal jemanden geliebt?« fragte sie. Erst wollte er nichts sagen. Dann sagte er: »Eine Frau in Tulare.« »Erzähl mir von ihr.« »Nein.« »Erzähl –« »Nein.«

»Was ist der Unterschied zwischen ihr und mir?« »Ich habe nur einmal mit ihr geschlafen.« So, du hast geschlafen. Sie beugte sich vor und küßte sein ratloses Gesicht. Sie zog sich an und ging allein den Hügel hinunter. Auf halbem Weg stiegen ihr die Tränen in die Augen, doch sie weinte nicht. Sie versuchte sich vorzustellen, mit jemand anders zu schlafen. Niemand würde sie je so gut kennen wie Coop. Niemand kannte Coop so gut wie sie. Sie hatte den Eindruck, daß ihr das eine gewisse Macht verlieh, während sie zu ihrem anderen Leben zurückging. Sie war sechzehn Jahre alt. Fast nichts.

Anna ging nach Petaluma, kaufte in Rex' Eisenwarenhandlung eine Dose blaue Farbe, passend zum Blau einer der Fahnen, und schleppte sie zur Hütte hinauf. Coop trug seinen Tisch auf die Veranda. Anna löste den Deckel von der Dose und rührte um. An jenem Tag herrschte sonderbares Wetter, Hitze, unterbrochen von Windstößen, und sie sahen, wie die Fahnen sich aufbäumten, sich fast losrissen. Anna kann sich an jede Einzelheit erinnern. Sie kurbelte das Grammophon an, um Musik zu machen. Sie wollten nicht sofort ins Bett gehen. Anna schmirgelte die Tischplatte, während sie laut französische Verben konjugierte, und dann begann sie den Tisch zu streichen. Das farblose Holz in der Hütte hatte sie wahnsinnig gemacht, und dieses Blau war ein Geschenk für Coop. Plötzlich verstummte der Wind, und sie sah auf. Der Himmel war dunkelgrün, die Wolken brodelten wie Öl.

Donner entlud sich krachend über der Veranda, auf der sie engumschlungen lagen, als wäre er durch einen Trichter zu ihrer Nacktheit geleitet worden. Sie wagten nicht, einander loszulassen. Anna war, als wäre das, was sich in ihnen befand, vom Körper des einen in den des anderen gelangt. Als hätte sie ihr Herz mit Coops Herz vertauscht. Sie konnte nichts hören, in ihren Ohren hallte noch das Krachen des Donners nach. Sie zitterte in seinen Armen. Dann sah sie eine Hand aus dem Nichts auftauchen, Coops Kopf an den Haaren ergreifen und wegziehen, ihn von ihr ziehen, so daß sie für einen Augenblick den Himmel sah, den dann der Kopf ihres Vaters verdeckte, der zu ihr hinuntersah.

Er war zu der Hütte hinaufgeritten, um den Jungen vor dem Sturm – möglicherweise ein Wirbelsturm – zu warnen, war von seinem Pferd geglitten, das unter dem Donnergrollen zu scheuen begann, und um die Hütte herum zur Veranda gegangen. Nicht Scham war seine erste Empfindung, sondern Angst. Er riß seine Tochter, nackt wie ein Neugeborenes, an den Schultern hoch und warf sie auf den nassen Erdboden neben der Veranda. Coop stand reglos da. Annas Vater ging mit einem dreibeinigen Schemel in der Hand auf ihn zu und schlug ihm damit ins Gesicht. Durch die einbrechende Glasscheibe fiel der Junge rückwärts in die Hütte. Dann stand er langsam auf und sah den Mann an, der ihn großgezogen hatte und der jetzt erneut nach

ihm ausholte. Er bewegte sich nicht. Ein Schlag gegen seine Brust warf ihn auf den Rücken. Dann kniete der Vater über Coop, schlug ihm ins Gesicht und auf den Hals, griff wieder nach dem Schemel und schlug damit auf ihn ein, bis Coops Körper schlaff dalag.

Anna erwachte aus ihrem Schockzustand und begann zu schreien. Sie sah Coops unbegreifliche Unterwürfigkeit, sah, wie ihr Vater auf Coops schönes, starkes Gesicht einschlug, als wäre das Gesicht die Ursache, als könnte er so das Geschehene ungeschehen machen.

Dann begriff sie, daß er nicht innehalten würde, daß er noch immer zuschlug, daß er Coop totschiagen würde, und sie rannte zu ihnen und versuchte ihren Vater wegzureißen. Es gelang ihr nicht. Coop sah aus, als wäre er ohnmächtig; er bewegte sich nicht. Der Schemel traf wieder mit voller Wucht auf seine Brust, und Blut quoll ihm aus dem Mund. Wieder versuchte sie, ihren Vater zu umklammern und ihn von Coops Körper wegzuzerren, doch gegen seine Körperkraft kam sie nicht an. Sie wandte sich ab, nahm eine große Glasscherbe in die Hand und stach sie ihm in die Schulter, drückte sie ihm durch sein kariertes Hemd immer tiefer ins Fleisch. Er schnaubte wie ein Stier, drehte sich um und schlug sie mit einem Arm, der nur noch die halbe Kraft hatte. Er blickte sich um und sah die dreieckige Scherbe, die in seinem Fleisch steckte. Anna wich ihm aus, bis zwischen ihm und Coop, ihrem Geliebten, ihr nackter Körper war. Ihr Vater schob sie aus dem Weg. Sie stellte sich wieder zwischen ihn und Coops Körper. Sein gesunder linker Arm hob sich langsam, packte sie am Hals und drückte ihr die Kehle zu. Dann wurde alles dunkel, und sie sank kraftlos auf die Knie. Sie war Coop nahe, legte ihr Gesicht neben seines und lauschte auf sein Atmen unter ihrem eigenen hektischen Atmen, bis sie zuletzt ein schwaches Geräusch hörte.

Aber er rührte sich nicht. Sie stieß ihn an, er reagierte nicht. Ein Auge war zugeschwollen, voller Blut. Sie blieb neben ihm knien, die Arme um ihre Brust geschlungen, als schützte sie Coops Herz, das sicher in ihr ruhte.

Ihr Vater hielt den Blick auf sie beide gerichtet. Dann ging er langsam zum Bett, nahm ein Schaffell und warf es ihr über. Coops Körper sah er nicht an. Er trug seine Tochter über die Glasscherben, bis sie die Hütte verlassen hatten und er sie auf den Erdboden

absetzen konnte. Dann nahm er Anna an der Hand und ließ sie während des zwanzigminütigen Abstiegs zum Farmhaus kein einziges Mal los; das Reitpferd ging gehorsam neben ihnen, und Anna schrie ununterbrochen seinen Namen.